

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 35

Artikel: Die Kandidaten im August
Autor: Weingartner, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

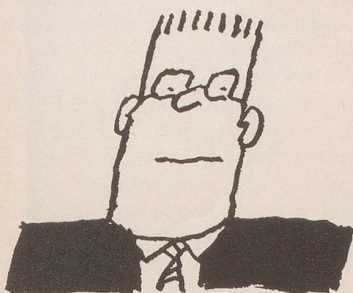
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kandidaten im August

Beobachtet von Peter Weingartner



Der Profi

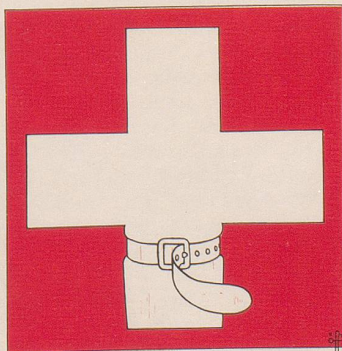
Sie erinnern sich gewiss an Heinrich, den Anwalt und Nationalrat, der es im Herbst wieder wissen will. Er ist inzwischen aus seinen Ferien in Kenia zurückgekehrt, und zwar früher, als die lieben Mitarbeiter im Büro erwartet hatten. Auch früher, als seine Frau es gerne sah: Sie hätte eine zweite Safari durchaus zu schätzen gewusst und auch eine Woche länger am Strand sich braten zu lassen hätte sie ohne weiteres ertragen. Zu ihrem Leidwesen gab es zwischen der Fleischbrätelei auf dem Grill und jener am Sandstrand einen grossen Unterschied: Während bei jener das Fett das Fleisch verlässt und zischend in die Glut tropft, bleibt es bei dieser erhalten. Im Hotel konnte man sogar mitteleuropäisch essen. Gutbürgerlich, wie man's von zu Hause kennt. Nun, Heinrich sprach sein Machtwort, und sie hatte sich daran gewöhnt, zu parieren. Und überhaupt ging es ihr an der Seite des Herrn Nationalrat, wenn sie es sich recht überlegte, verdammt gut. Wenn sie da an einige ihrer Klassenkameradinnen aus der Primarschule dachte ...

Was Heinrichs Kandidatur angeht, hört man zurzeit noch überhaupt nichts. Allerdings braucht das Heinrich nicht zu beunruhigen, denn in seiner Partei ist es nicht Sitte, bisherige Amtsinhaber, die nicht offiziell den Rücktritt erklärt haben, nicht mehr zu portieren. Es sei denn, er wäre in der Zwischenzeit straffällig geworden. Die Tochter, Matürandin und inzwischen bereits im dritten Monat schwanger, wird ihre Matur im Herbst machen. Dann wird man weitersehen, sagt sie. Auf ihres Vaters politische Ambitionen Rücksicht zu nehmen sei ihre Sache nicht. «Vor vier Jahren hast du dich an einer Wahlveranstaltung für das Recht auf Leben, für das ungeborene

Leben, stark gemacht», wirft sie ihrem Vater an den Kopf, was jenen stärker trifft, als er je zugeben würde. Ein schwacher Trost, aber immerhin, der Bauch lässt sich noch unter weiten Blusen verstecken. Aber wenn's die Mitschülerinnen und Mitschüler wissen, weiss es bald der einflussreiche Kuchen des ganzen Städtchens. Das ist das Gebäck, auf das es ankommt: Opinionleaders mit Heerscharen von Nachbeter.

Anfragen hatte er bereits vor zwanzig Jahren, aber er ist hart geblieben: 1.-August-Reden hat Heinrich nie gehalten. Wer einmal ja sagt, muss immer ja sagen. Er hat seine Linie und seine Prinzipien, basta. Und ist stets gut gefahren damit. Heinrich ist eben ein Mann mit Rückgrat und Charakter. Warum sollte er jetzt plötzlich, wie es ein Parteikollege gemacht hat, irgendeinem ornithologischen Verein, dem WWF oder dem VCS beitreten, nur um sich einen grünen Anstrich zu geben, damit man bei der Benotung durch die Umweltorganisationen besser abschneidet? Nach dem Umwelttarif dieser Kreise und dem Sozialtarif der Linken wäre es endlich an der Zeit, auch eine Rangliste der Wirtschaftsfreundlichkeit zu erstellen, jawoll. «Angriff ist die beste Verteidigung», sagt Heinrich, und als Anwalt muss er es ja wissen, «wer sich stets verteidigen muss, befindet sich in der Position des Schwächeren, also auf verlorenem Posten».

Langsam beginnt sich Heinrich mit dem Gedanken anzufreunden, dass er, wenn seine Frau mit der Erziehung eines Säuglings eine tagfüllende Aufgabe haben wird, einen ganz passablen Grossvater abgeben könnte. Und wer weiss, vielleicht wirkt gerade das sympathisch. «Recht auf Leben», ha, das ist doch der Tatbeis. Wobei Heinrich selbstverständlich nicht beabsichtigt, das auch noch auszuschlachten. Hat er ja auch gar nicht nötig.



Der Anfänger

Otti Versicherungsberater konnte nach seinen Ferien seinem Briefkasten, pardon, seinem Postfach natürlich, so viele Postkarten entnehmen wie noch nie zuvor. In dieser Beziehung wenigstens muss man von einem Erfolg von Ottis Aktion sprechen: Die 200 Postkarten, die er sich in der Woche vor seinem Ferienantritt aus dem Nationalparkkiosk in Zernez hatte schicken lassen, waren pünktlich eingetroffen, so dass seine Frau genügend Zeit gehabt hatte, sie zu adressieren. Otti hatte ihr drei Grussfloskeln zur Auswahl aufgesetzt, zum einen «Herzliche Grüsse aus unseren Ferien im sonnigen Bündnerland», zum andern «Warum auch in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah. Herzliche Grüsse senden ...» und zu guter Letzt «Schwitzend und mit Blasen an den Füessen, wir Euch trotzdem herzlich grüssen». Während der letzte Spruch Ottis musikalisches Talent unterstreicht, so hat er mit dem ersten weniger Glück gehabt: In diesem Sommer über das Wetter zu reden, hiesse Eulen nach Athen tragen. Originalton Otti.

Sommer hin oder her, mit seiner markanten Unterschrift, dreimal so gross wie diejenige seiner Frau, hat sich Otti bei seinen Kunden und Bekannten für den Wahlherbst in Erinnerung gerufen. Kleine Zeichen erhalten die Freundschaft. Das sah man an den vielen Ansichtskarten, die Otti im Gegenzug aus aller Herren Ländern erhielt.

Was die Ferien kaum zustande brachten, Otti nämlich ins Schwitzen zu bringen, erreichte ein Telefon des Gemeindepräsidenten einer Nachbargemeinde. «Du hast doch hoffentlich daran gedacht ...», sagte jener, und Otti, von Berufes wegen nie um eine Antwort verlegen, hatte trotz plötzlicher Magenbeschwerden

betont locker zur Antwort gegeben: «Selbstverständlich, wie abgemacht am Samstag um acht Uhr!» Und das am Freitagabend. Wie treibt man in so kurzer Zeit eine überzeugende 1.-August-Rede auf? Die Rede vor fünf Jahren – das Manuskript hatte er im schwarzen Bundesordner abgelegt – war nicht schlecht angekommen, aber dieses Jahr galt es ernster. Er musste sich etwas einfallen lassen. Er war das zwar von seiner beruflichen Tätigkeit her gewohnt, und meist gelang es ihm auch, einen Kunden, der glaubte, genügend versichert zu sein, von der Notwendigkeit einer neuen Police zu überzeugen. Überzeugen, ja, nicht überreden.

Otti verlegte sich auf die Suche nach Stichworten, denn nicht nur war es für eine durchformulierte Rede zu spät, Stichworte liessen ihm auch die Möglichkeit offen, abzuschweifen, zu improvisieren, das wirkt sympathischer als eine abgelesene Rede. Gerettet. Ein bisschen freie Schweiz, ein bisschen Sorge zum Wohlstand, ein bisschen geschichtlicher Rückblick, ein bisschen Stolz, aber kein bisschen Übermut, ein bisschen Umwelt. («Ich fahre auch einen Kat.-Wagen, es geht gut.») Und während er sein Dutzend Stichworte notierte, piff er leise die Melodie des bekannten Schlagers vor sich hin: Ein bisschen Frieden, ein bisschen Liebe ...

Es war eine Rede, die bei einem Publikum, das an Bundesfeiern teilnimmt, nicht danebengehen kann. Jeder nimmt sich daraus, was er hören will. Der Applaus war denn auch durchaus wohlwollend, wobei er auch nicht dem Inhalt, sondern der kurzen Dauer gegolten haben könnte.

Weit stärker beschäftigt Otti in den letzten Tagen die Bemerkung des Kantonalpräsidenten, wonach es an der Zeit wäre, endlich einmal eine Frau zu portieren, die Konkurrenz wolle, so höre man, ebenfalls eine Frau in aussichtsreicher Position auf die Liste nehmen, und ein frauenfeindliches Image wäre etwas vom Schlimmsten, was einer Volkspartei passieren könne ...